
Gnade zur Gemeinschaft

«Wache auf, Nordwind, und komme, Südwind; durchwehe meinen Garten, daß seine Würzen ausströmen. Mein Geliebter komme in seinen Garten und esse seine lieblichen Früchte» (Hohelied 4,16).

Die Seele des Gläubigen ist der Garten des Herrn. Darin befinden sich seltene Pflanzen, die «Wohlgerüche» von sich geben und «liebliche Früchte» tragen. Einst war sie eine von Dornen und Disteln überwucherte Wüste; nun aber ist sie «ein verschlossener Garten», ein «Lustgarten von Granaten».

Zuweilen ist innerhalb dieses Gartens alles sehr still und ruhig, stiller, als man es wünscht. Die Blumen stehen in Blüte, aber sie scheinen geruchlos, denn es weht kein Luftzug, der die Düfte hervorlockt, die wohl vorhanden sind, aber nicht wahrgenommen werden. Ich wüßte nicht, daß dies an und für sich ein schlechter Zustand wäre. Denen, die von der Arbeit ermüdet sind, ist die Ruhe süß. Wohl denen, die einen Sabbat der Seele genießen dürfen!

Die Geliebte im Text wünschte die Gemeinschaft ihres Herrn und fühlte, daß ein untätiger Zustand nicht ganz für sein Kommen geeignet war. Ihr Gebet erstreckt sich zunächst auf ihren Garten, damit er für ihren Geliebten hergestellt werde, und dann richtet es sich an den Bräutigam selbst, daß er in seinen Garten kommen und dessen liebliche Früchte genießen möchte. Sie bittet um *den Hauch des Himmels* und um *den Herrn des Himmels*.

Zuerst fleht sie um *den Hauch des Himmels*, daß er die tote Ruhe unterbreche, welche auf ihrem Herzen lagert. Sie kann die Behälter der Wohlgerüche nicht öffnen und die Düfte nicht ausströmen lassen; ihr eigener Hauch würde nichts vermögen. Sie blickt von sich selbst ab hin auf eine unsichtbare und geheimnisvolle Kraft. Sie stößt das ernste Gebet aus: «Wache auf, Nordwind, und komme, Südwind; durchwehe meinen Garten!»

In diesem Gebet liegt offenbar ein Gefühl *von innerem Schlaf*. Sie will nicht sagen, daß der Nordwind schläft; es ist ihre poetische Weise zu bekennen, daß sie selber es nötig hat, aufgeweckt zu werden. Sie hat auch ein Gefühl von Zerstreutheit und Abwesenheit, denn sie ruft: «Komm, Südwind!» Wenn der Südwind käme, dann würden vergeßliche Düfte zu sich kommen und die ganze Luft durchdringen. Welches der Fehler auch sein mag – er liegt nicht in den Winden, sondern in uns selbst.

Ihr Flehen richtet sich an den großen Geist, welcher nach dem Rat seines Willens wirkt, wie auch der Wind bläst, wo er will. Sie versucht es nicht, den Wind aufzuwecken, denn wir können ebensowenig dem Heiligen Geist gebieten, wie wir den Wind nötigen können, aus Osten oder aus Westen zu wehen. Unsere Kraft liegt im Gebet. Die Braut bittet: «Wache auf, Nordwind, und komme, Südwind!» So anerkennt sie ihre völlige Abhängigkeit von dem freien Geist. Obgleich sie ihren Glauben an den göttlich Wirkenden unter dem Bilde ihres Liedes verbirgt, so spricht sie doch nur zu einer Person. Wir glauben an die Persönlichkeit des Heiligen Geistes, so daß wir *ihn* bitten, «aufzuwachen» und zu «kommen». Wir glauben, daß wir zu ihm beten dürfen, und wir fühlen uns gedrungen, es zu tun.

Beachtet, daß es der Braut einerlei ist, welche Form die göttliche Heimsuchung annimmt, wenn sie nur deren Kraft empfindet. «Wache auf, Nordwind!» Wenn das Wehen auch kalt und schneidend ist, so kann es doch sein, daß er wirksam den Duft der Seele in Gestalt von Buße und Selbstdemütigung hervorlockt. Manche köstliche Gnaden ergießen sich gleich seltenen Düften

in Gestalt von Tränen, und andere zeigen sich nur in Stunden der Trauer, gleich den Harzen, die aus verwundeten Bäumen fließen. Um unsere besten Gnaden wachzurufen, hat gerade der rauhe Nordwind bei uns viel ausgerichtet. Doch es mag sein, daß der Herr etwas Zarteres und Erfreulicherer senden will, und wenn es so ist, möchten wir flehen: «Komme, Südwind!» Die göttliche Liebe, die das Herz erwärmt, hat eine wundervolle Macht, den besten Teil der Natur eines Menschen zu enthüllen. Viele unserer köstlichen Dinge werden durch die Sonne heiliger Freude hervorgerufen.

Jede Bewegung des Geistes kann unser inneres Leben hinlänglich anregen, aber die Braut wünscht beides. Obgleich ihr in der Natur den Nordwind und den Südwind nicht zu gleicher Zeit wehen haben könnt, so kann es doch in dem Reich der Gnade so sein. Der Heilige Geist kann zu einer und derselben Zeit Trauer und Freude, Demütigung und Wonne hervorbringen. Ich bin mir oft bewußt gewesen, wie beide Winde zu gleicher Zeit wehten, so daß ich, während ich bereit war, dem eigenen Ich zu sterben, auch angefacht wurde, Gott zu leben. «Wache auf, Nordwind, und komme, Südwind!» Wenn alle Formen der geistlichen Energie empfunden werden, wird keine Gnade schlummern können. Keine Blume kann im Schläfe verharren, wenn sowohl rauhe wie sanfte Winde sie aufwecken.

Das Gebet ist: «durchwehe», und das Resultat ist: «ausströmen». Herr, wenn du mich durchwehst, dann fliegt dir mein Herz entgegen. «Ziehe mich, und wir wollen dir nachlaufen» (Hohelied 1,4). Wir wissen sehr wohl, was es ist, Gnade in unseren Seelen zu haben und doch keine Bewegung derselben zu empfinden. Es mag viel Glauben in uns vorhanden sein, obgleich er nicht geübt wird, weil keine Veranlassung da ist, die ihn zur Tätigkeit herausfordert. Wir mögen viel Liebesfeuer haben, und doch mag keine Liebe aufflammen, und wir mögen viel Geduld im Herzen haben, obgleich wir sie in dem Augenblick nicht erzeugen. Abgesehen von den Vorgängen der Vorsehung, welche unsere inneren Empfindungen in der einen oder anderen Weise wachrufen, ist der einzige Plan, durch den unsere Gnaden in tätige Übung versetzt werden, der, daß der Heilige Geist uns anweht. Er hat die Macht, unsere Fähigkeiten und Gnaden zu erwecken, zu beleben und anzuregen, so daß heilige Früchte in uns selbst und auch denen wahrnehmbar werden, die geistliches Erkennungsvermögen haben. Es gibt Zustände in der Atmosphäre, durch welche der Duft der Blumen viel mehr verbreitet wird, als es zu anderen Zeiten geschieht. Die Rose hat dem Zephir viel zu verdanken, der ihre Düfte in Bewegung setzt. Wir mögen viele Würze der Frömmigkeit haben und doch wenig Duft ausströmen, wenn uns nicht die lebendige Kraft des Heiligen Geistes bewegt. In einem Walde mag sich so mancher Vogel aufhalten und doch mag es sein, daß wir nicht einen zu sehen bekommen, bis etwa der Fuß eines Wanderers das Unterholz niedertritt und die Vögel veranlaßt, davon zu fliegen. So kann der Herr unsere Gnaden durch manche Boten aufdecken; aber die köstlicheren und geistlichen Tugenden bedürfen einer Kraft, die ebenso geheimnisvoll und alles durchdringend ist wie der Wind – sie bedürfen tatsächlich des Geistes des Herrn, daß er sie erwecke. Heiliger Geist, du kannst zu uns kommen, wenn wir nicht zu dir kommen können. Du kannst uns von jeder Ecke aus erreichen und uns von der warmen und von der kalten Seite aus anfassen. Unser Herz, das ein Garten ist, liegt in jedem Stückchen vor dir offen. Die Mauer, die ihn umschließt, schließt dich nicht aus. Wir warten auf deine Heimsuchung. Wir freuen uns bei dem bloßen Gedanken daran. Die Freude ist der Anfang der Bewegung; die Wohlgerüche strömen bereits aus.

Die zweite Hälfte des Gebetes drückt ihren Hauptwunsch aus: Uns verlangt danach, daß *der Herr des Himmels* uns besuche. Die Braut trachtet nicht danach, daß die Würze ihres Gartens zu ihrem Vergnügen oder zum Ergötzen der Fremden, auch nicht einmal zum Vergnügen der Töchter Jerusalems wahrnehmbar werden, sondern um ihres Geliebten willen. Er wolle in seinen Garten kommen und seiner lieblichen Früchte genießen. Wir sind ein Garten zu seiner Wonne. Unser höchstes Verlangen ist, daß Jesus Freude an uns habe. Ich fürchte, daß wir oft mit der Idee zum Tische des Herrn kommen, uns selber zu genießen oder vielmehr unseren Herrn zu genießen; aber wir erheben uns nicht zu dem Gedanken, *ihm* Freude zu bereiten. Möglicherweise könnte das

wie Vermessenheit aussehen. Doch er sagt: «Meine Lust ist bei den Menschenkindern» (Sprüche 8,31) Seht, wie freudig er im nächsten Kapitel ausruft: «Ich bin in meinen Garten gekommen, meine Schwester, meine Braut; ich habe meine Myrrhe samt meinem Balsam gepflückt; ich habe meine Wabe samt meinem Honig gegessen; ich habe meinen Wein samt meiner Milch getrunken» (Hohelied 5,1). Unser himmlischer Bräutigam ruht in seiner Liebe; er ist über uns fröhlich mit Schalle. Oft hat er mehr Freude an uns als wir an ihm. Oft wußten wir nicht einmal, wann er gegenwärtig war; wir beteten zu ihm, daß er kommen möchte, und während dessen war er uns schon nahe.

Beachtet die Anrede der Braut in den uns vorliegenden Worten: *Sie nennt ihn den Ihren: «Mein Geliebter.»* Wenn wir gewiß sind, daß er unser ist, wünschen wir, daß er als der Unsere zu uns komme und sich uns als der Unsere offenbare. In diesen Worten «mein Geliebter» liegt mehr Musik als in allen mit Lorbeer gekrönten Sonetten. Wie meine Gnaden auch schlummern mögen, Jesus ist mein. Weil er der Meine ist, wird er mich lebendig machen und dafür sorgen, daß meines Herzens Duft ausströme.

Während er der Ihre ist, bekennt sie auch, daß *sie ganz sein* ist und daß ihm alles gehört, was sie hat. Im ersten Satz sagt sie: «Wache auf, Nordwind; komme, Südwind; durchwehe *meinen* Garten»; nun aber bittet sie: «Mein Geliebter komme in *seinen* Garten.» Sie hatte kurz vorher von *ihren* Früchten gesprochen, jetzt aber sind es *seine* Früchte. Sie hatte zuerst nicht unrecht; aber jetzt spricht sie genauer. Wir sind nicht unser selbst. Wir bringen nicht für uns Frucht. Der Herr sagt: «An mir wird man deine Frucht finden» (Hosea 14,9). Den Garten hat unser Herr gekauft, umzäunt, gepflanzt und begossen, und alle seine Früchte gehören ihm. Dies ist ein mächtiger Grund, aus welchem er uns besucht. Soll nicht jemand in seinen eigenen Garten gehen und seine eigene Frucht genießen? O, daß der Heilige Geist uns in einen passenden Zustand versetzen möchte, daß wir unseren Herrn aufnehmen können!

Das Gebet der Braut ist: «*Mein Geliebter komme.*» Sagen wir nicht: «Amen, er komme»? Wenn er in diesem Augenblick nicht in der Herrlichkeit seiner Wiederkunft kommt – er komme dennoch! Wenn er nicht zum Gericht kommt, so komme er in seinen Garten! Wenn er nicht kommen will, um alle Völker vor ihm zu versammeln, so komme er, um die Frucht seiner Erlösung in uns zu sammeln. Er komme in unseren kleinen Kreis,¹ er komme in jedes Herz! «Mein Geliebter komme.» Tretet zurück, ihr, die ihr ihn hindern könntet! O mein Geliebter, laß dich durch meine sündigen, trägen, umherirrenden Gedanken nicht abhalten zu kommen! Du besuchtest die Jünger bei verschlossenen Türen; willst du nicht kommen, wo jede geöffnete Tür deines Kommens harret? Wohin solltest du kommen als zu deinem Garten? Gewiß, mein Herz bedarf deiner sehr. So manche Pflanze darin bedarf deiner Pflege. Willkommen! Willkommen! Der Himmel kann dich nicht herzlicher willkommen heißen, als mein Herz es jetzt tut. Der Himmel bedarf deiner nicht so sehr wie ich. Der Himmel hat die dauernde Gegenwart des allmächtigen Herrn; aber wenn du nicht in meiner Seele wohnst, ist sie leer und wüste und öde. Komme denn zu mir, mein Geliebter, ich bitte dich!

Die Braut bittet ferner: «*Er esse seiner lieblichen Früchte!*» Ich habe mich oft von dem bloßen Gedanken überwältigt gefühlt, daß irgendetwas, das ich getan, meinem Herrn Freude gewähren könne. Kann es sein, daß irgend ein Opfer, das ich ihm brachte, der Annahme würdig war, oder daß etwas, was ich je fühlte oder sagte, ihm Freude machen konnte? Kann er in meinen Würzen irgendwelchen Duft, in meinen Früchten irgendwelchen Wohlgeschmack finden? Das ist eine Freude, die mehr wert ist als ganze Welten. Es ist eins der höchsten Zeichen seiner Herablassung. Es ist wunderbar, daß der König aus fernem Lande, aus dem Herrlichkeitslande, wo alle köstlichsten Früchte vorhanden sind, kommt und in diesen armseligen Garten eintritt und unserer Früchte genießt, die er noch dazu «liebliche» nennt! Herr Jesu, komme jetzt in unsere Herzen! Heiliger

¹ C.H. Spurgeon hielt diese Ansprache im Jahre 1887 zu Mentone vor einem kleinen Freundeskreise vor der Feier des Abendmahls

Geist, durchwehe in diesem Augenblick unsere Herzen! Laß den Glauben und die Liebe und die Hoffnung und die Freude und die Geduld und jede Gnade jetzt den Veilchen gleichen, die sich durch ihren Duft selber verraten, oder den Rosen, die die Luft mit ihrem Wohlgeruch erfüllen!

Wenngleich wir mit uns nicht zufrieden sind, so mag doch der Herr Gefallen an uns haben! Komm zu uns, Herr! Daß du unser Geliebter bist, ist ein größeres Wunder, als daß du zu uns kommst. Daß du uns zu deinem Garten gemacht hast, ist eine größere Gunst, als daß du unserer Früchte genießest. Erfülle uns die gnadenvolle Verheißung: «Und will das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir» (Offenbarung 3,20), denn wir tun dir die Tür auf. Du sagtest zu dem samaritanischen Weibe: «Gib mir zu trinken!» (Johannes 4,7) und willst du jetzt nicht den Trank unserer Liebe von uns annehmen? Sie hatte keinen Mann, aber du bist unser Mann; willst du nicht von dem Becher trinken, den wir dir darbieten? Nimm unsere Liebe, unser Vertrauen, unsere Übergabe an. Habe auch deine Lust an uns, wie wir unsere Lust an dir haben wollen. Wir erbitten etwas Großes von dir, aber deine Liebe will große Bitten hören. Wir wollen nur zu deinem Tisch kommen, wo du unsere Speise und unser Trank sein sollst; aber dulde es, daß unsere Würze die Wohlgerüche des Festes seien, und laß einen jeden unter uns sagen können: «Während der König an seiner Tafel war, gab meine Narde ihren Duft» (Hohelied 1,12). Erfülle diesen Wunsch unserer Seele, göttlicher Herr und Meister! Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon

Gnade zur Gemeinschaft

2. Januar 1887

Verlag J. G. Oncken Nachfolger, Kassel, 1907